

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins
Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft

7. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

24. Februar 1927.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 8.

Reparationen.

Reparation heißt Wiedergutmachung. Deutschland hat bekanntlich zur Strafe dafür, daß es nach Ansicht unserer Feinde und nach dem von ihm im Versailler Diktat erprehten eigenen Geständnis den Krieg verursacht hat, jährlich große Mengen Geldes an den sogenannten Reparationsagenten abzuführen, der sie an unsere ehemaligen Feinde nach einem von ihnen erfundenen Schlüssel verteilt und darüber Buch führt. Unsere ehemaligen Feinde haben sich bislang nicht entschließen können, die endgültige Summe zu nennen, welche Deutschland zahlen soll. Durch das Londoner Abkommen vom Jahre 1924 wurde gemäß der Vorschläge des amerikanischen Generals u.

Bankgewaltigen Dawes, der jetzt Vizpräsident der Ver. Staaten ist, ein Zahlungsplan aufgestellt, der seinen Namen trägt und die jährlichen Raten festsetzt, welche Deutschland zu entrichten hat. Das erste sogen. Dawes-Jahr lief vom 1. Sept. 1924 bis zum 31. Aug. 1925, das zweite bis dahin 1926. Wir befinden uns also jetzt mitten im dritten Jahre. Auch in London setzte man die Endsumme unserer Zahlungen nicht fest. Man fing nur etwas rücksichtsvoller mit der Höhe der Raten an, die sich dann immer mehr steigern werden. Im zweiten Dawesjahr betrug die von Deutschland an die Kasse des Reparations-Agenten zu zahlende Summe bereits 1220 Millionen RM. Im dritten wird sie 1450 Millionen, im vierten 1750 Millionen und dann laufend 2500 Millionen Mark betragen. Diese furchtbare Blutschuld muß das deutsche Volk also Jahr für Jahr zahlen, ohne zu wissen wie lange und ohne zu wissen, wofür. Denn daß wir nicht schuld am Kriege gewesen, wissen wir so gut wie unsere Feinde.

Und Deutschland hat gezahlt! Jeden Monat haben wir das zweifelhafte Vergnügen zu lesen, daß so und so viel Millionen unseres schönen Geldes „pünktlich“ beim Reparationsagenten eingegangen sind. Und der reißt sich dann vergnügt die Hände und am Ende eines Dawesjahres stellt er einen großen Bericht zusammen, wie er es soeben für das zweite Jahr getan hat, und lobt uns darin noch, daß wir so brav bezahlt haben. Wieviel Schweiß und Blut, wieviel Wirtschaftselend an diesem Geld klebt, davon sagt er nichts. Davon will er nichts wissen. Er streichelt uns nur freundlich, etwa wie man ein schönes, fettes Schwein streichelt, das demnächst schlachtreif wird und so schöne Schinken und Würste liefert.

Woher kommen diese Riesenlammern, über die der Reparationsagent so freundlich quittiert? Aus unserer Wirtschaft natürlich! Wir spüren es ja täglich an den teuren Eisenbahnfahrpreisen, an den hohen Frachten, an der Belastung unserer Industrie, an den schweren Steuern, die wir, vor allem Handel und Gewerbe, zu zahlen haben. Wir waren und sind ja gar nicht im Stande, all das furchtbare Geld aus unserer Wirtschaft, selbst jetzt, wo es ihr besser zu gehen beginnt, herauszuholen. Für's erste Jahr war man in Amerika so freundlich, uns Geld zu leihen. Und viele, viele Anleihen im In- und Auslande sind der ersten gefolgt. Wir müssen die Zinsen dafür und die Rückzahlungsbeträge noch dazu aufbringen. Und schließlich stehen wir vor der bangen Frage:

Werden wir all das viele geliehene Geld wieder geben können? Wenn es uns nun mal wirtschaftlich schlechter geht und man plötzlich von uns rücksichtslos alles zurückfordert? Was dann? — Dann ist der Zusammenbruch da, und es kann ein Elend werden, gegen das alles bisher Erlebte ein Kinderspiel gewesen ist.

* * *

Das Schlimme ist und bleibt: Wir wissen nicht, wie lange diese Zahlungen dauern u. wie groß ihre Endsumme sein wird. Ab und zu hören wir eine Stimme aus Amerika oder sonstwoher, die auch davon spricht. So konferierte grade vor kurzem ein zurücktretendes Mitglied des Dawes-Ausschusses, der Amerikaner Sterrett, mit dem Präsidenten Coolidge in Washington über

die wirtschaftliche Lage Deutschlands. Sterrett setzte Coolidge auseinander, welche Leistungen Deutschland bisher auf Grund des Dawesplanes erfüllt habe und welche in der Geschichte beispiellose Erholung Deutschland in den letzten Jahren erlebte. Deutschland sei imstande, auch der nächsten Dawesannuität nachzukommen. Der Dawesplan sehe aber vor, daß Deutschland Jahr für Jahr solange die jetzige Generation lebe, und noch darüber hinaus 625 Mill. Dollar an Kriegsschulden abliefere, ein Verlangen, das nicht vollbracht werden könne. Die Weltnationen sollten daher möglichst bald Deutschlands Endleistung festsetzen. Bisher sei eine endgültige Festsetzung infolge der Geistesverfälschung der Völker nicht erfolgt, die jetzt aber immer mehr wirtschaftlich denken. Das erste Zeichen wäre hierfür das Dawesabkommen, das zweite die Locarno-Besprechung. Eine baldige befriedigende Regelung der Eigentumsvorlage könne in dieser Beziehung helfend wirken.

Leider, leider wird uns nicht mitgeteilt, was der mächtige Präsident Coolidge darauf Herrn Sterrett gesagt hat. Sehr viel Tröstliches für uns wird es nicht gewesen sein.



Nacht überm Kohlenland.

Künstlerische Liebhaber-Aufnahme der Zeche Erin in Castrop.

Dafür müssen wir aber von einem anderen Amerikaner hören, der auch ein Mitarbeiter des Dawesplanes ist, daß er dem amerikanischen Nationalrat für auswärtigen Handel einen längeren Bericht über die Frage, ob wir weiter zahlen könnten erstattet und dabei gesagt hat, Deutschland könne den vollen Betrag seiner Reparationszahlungen leisten, und dabei könne die Wirtschaft gedeihen. Im Jahre 1194 habe Deutschland für die Aufrechterhaltung seines Militärwesens beträchtlich höhere Lasten zu tragen gehabt, als sie für Reparationen erforderlich seien. Das jährliche Einkommen Deutschlands betrage etwa 14 Milliarden, oder mehr als das Zweifache der Reparationszahlungen. In die Sprache der Arbeitszeit übersetzt könnten die Reparationszahlungen der Leistung von etwa zwölf Arbeitsstunden wöchentlich gleichgesetzt werden. Es könne sein, daß in den Finanzkreisen gewisser europäischer Länder der Wunsch der Vater des Gedankens sei, wenn man sich gestatte, von der Unsicherheit der wirtschaftlichen Lage Deutschlands zu sprechen. Es sei aber erstaunlich, wenn Bankiers und Wirtschaftler in den Vereinigten Staaten der Ansicht Ausdruck gäben, daß eine Revision des Dawesplanes erfolgen müsse. Die gegenwärtige Haltung der deutschen Wirtschaftsführer biete keinen Grund für einen Zweifel hinsichtlich der Zahlungsfähigkeit Deutschlands.

Wenn man so etwas liest, könnte man fast verzweifeln. Sollte dieser Amerikaner, der Präsident einer großen amerikanischen Bank ist, das nicht besser wissen? Sollte er nicht einsehen, daß trotz unserer riesenhaften Anstrengungen, unseren Verpflichtungen nachzukommen, uns das Geld schließlich doch dazu fehlen muß? Selbst wenn es so wäre, was er sagt, selbst wenn es unserer Wirtschaft augenblicklich besser ginge, so würden wir es auf die Dauer doch nicht können. Sollte dieser Mann nicht unsere Handelsbilanz, nicht unsere Haushaltsorgen, nicht das Arbeitslosenelend und so vieles andre kennen, das uns das Leben so schwer macht?

Das Schlimmste und Unerträglichste aber ist, daß es in Deutschland noch Zeitungen gibt, die stolz auf das Lob des Reparationsagenten sind und jubelnd den Aufstieg unserer Wirtschaft daraus folgern. Statt wieder und immer wieder zu verlangen, daß dieser unmögliche Zahlungsplan revidiert und gemildert wird und daß endlich die Endsumme genannt wird, die wir bezahlen sollen!

Luz.

Politischer Rundfunk.

Das wichtigste Ereignis der letzten Zeit war die Einladung des Präsidenten der Vereinigten Staaten Coolidge zu einer neuen Seeabrüstungskonferenz. Sie ist die zweite ihrer Art. Die erste fand im Jahre 1921 statt und wurde ebenfalls durch den Amtsvorgänger des amerikanischen Präsidenten einberufen. Sie bezog sich jedoch nur auf die Abrüstung von Schiffen größerer Art, nämlich von solchen, die über 10 000 Tonnen groß waren, also in erster Linie Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer. Damals einigte man sich dahin, daß für die in Betracht kommenden Mächte England, Amerika, Japan, Frankreich und Italien folgende Zahlen eingeführt wurden: 5:5:3:2:2. Das sollte bedeuten, daß wenn England 5 große Kampfschiffe hatte, auch Amerika nur 5, dagegen Japan nur 3, Frankreich nur 2 und Italien ebenfalls 2 haben dürfen. Der Zweck der neuen Konferenz ist, diese Abmachungen auch auf solche Schiffstypen auszudehnen, welche damals frei gelassen worden sind. In erster Linie also auf Torpedoboote, Unterseeboote und ähnliche kleine Kriegsfahrzeuge.

Diese Einladung des Präsidenten Coolidge hat in England selbstredend eine wohlwollende Aufnahme gefunden. Sie war offenbar mit diesem Lande bereits vereinbart. Die anderen eingeladenen Staaten sind weniger von ihr entzückt. Vor allem Italien wünscht, daß es in seinen Rüstungen nicht beschränkt werde. Der heftigste Gegner ist jedoch Frankreich, gegen das eigentlich diese ganze Aktion gerichtet ist. Frankreich will sich auf keinen Fall in seinen Rüstungen beschränken lassen und verweist diese ganze Angelegenheit dahin, wohin sie von rechtswegen auch gehört, nämlich an den Völkerbund. Ob angesichts dieser Lage die Abrüstungskonferenz überhaupt zustande kommen wird, ist noch recht zweifelhaft.

Wir Deutsche haben selbstredend direkt gar kein Interesse an dieser Sache. Wir könnten höchstens wünschen, daß wo wir so gründlich übergrüftet haben, auch die übrigen Länder, die unserem Beispiel allmählich folgten, wenn wirklich der so viel gepriesene Frieden in der Welt einziehen

**Hast Schutzkappen Du von Rädern abgenommen,
Willst reinigen vom alten Satz,
Gib Acht! Bevor das Laufen hat begonnen,
Gehört der Schutz an seinen Platz.**

soll. Kein anderer als der belgische Außenminister hat noch vor kurzem uns bescheinigt, daß wir zweifellos einmal Anspruch auf das Recht erheben könnten, auch unsererseits Streitkräfte zu besitzen, die die deutschen Landesgrenzen genügend verteidigen könnten. Heute seien wir nicht in der Lage, gegen die Westfront Angriffsoperationen zu unternehmen. Dieser Minister hat tatsächlich Recht. Wir sind in Deutschland vollständig ohnmächtig inmitten bis an die Zähne bewaffneter Völker. Sehr lehrreich ist hierzu eine Tabelle der Geschütze, welche eine große englische Zeitung jenseits veröffentlicht. Sie lautet folgendermaßen:

Lauf der Geschütze bis 430 mm: Deutschland 288, Frankreich 1900, Polen 1300, Rumänien 1500, Tschechoslowakei 900, Belgien 500 und Serbien 500, zusammen rund 6600. Schwere Geschütze: Deutschland



keine, Frankreich 1400, Polen 400, Rumänien 250, Tschechoslowakei 450, Belgien 100, Serbien 100, zusammen rund 2700. Bemerkt wird dazu, daß die serbische Armee gegenwärtig reorganisiert werde und daß die Zahl der Geschütze wahrscheinlich bedeutend größer sei, als sie angegeben werde. Bei Frankreich ist die gewaltige Menge Reservegeschütze nicht mitgerechnet, die in Frankreich und Belgien allein 700 leichte und 800 schwere Geschütze ausmachen. Was könnten die 280 leichten Geschütze gegen die 9000 Geschütze ausrichten, die Frankreich und seine Verbündeten zur Verfügung hätten, sagt der Korrespondent. Sicherlich würden in Deutschland für einige Zeit noch eine Menge Mannschaften zur Verfügung stehen, die Erfahrungen aus dem letzten Kriege hätten. Aber was könnten sie ohne Artillerie, Flugzeuge usw., ausrichten?

In China gehen die Ereignisse ihren Gang. Die Mehrzahl der englischen Truppen ist auf englischem Gebiete in Hongkong angekommen. Eine größere Vorhut ist aber wirklich in Shanghai gelandet worden. Die Verhandlungen Englands mit der südchinesischen Regierung, welche der englische Außenminister noch vor kurzem als so aussichtsreich schilderte, sind bisher nicht zu einem Ergebnis gelangt. Es heißt sogar, sie seien abgebrochen. Vielleicht sind auch diese Verhandlungen verfrüht, denn es scheint, als ob angesichts der kritischen Lage zwischen dem Norden und Süden Chinas, die längst verhergesagte Einigung bereits auf dem Marsche sei. Alsdann würde sich ja eine ganz neue Verhandlungsfreie ergeben.

Es ist viel über unsere Stellungnahme in diesem Konflikt geschrieben worden. Man hat mehr oder weniger eine Neutralitätserklärung verlangt, die wir natürlich mit bestem Gewissen geben könnten. Deutschland darf in dieser Sache weder eine Vermittlerrolle spielen, noch sich überhaupt aktiv einmischen. Es ist in der glücklichen Lage, ruhig zusehen zu können, wie die anderen dort ihre Sachen besorgen. Ein größerer Schaden als sie können wir ganz gewiß nicht davon haben.

Die richtige Instanz zur Entscheidung dieses Konfliktes wäre der Völkerbund gewesen. Aber seine Vermittlung hat England kategorisch abgelehnt, woraus zu ersehen ist, daß auch der Völkerbund nur dann in Bewegung gesetzt wird, wenn er für die in ihm herrschenden Mächte Erfolg verspricht. Sehr schmeichelhaft ist jedenfalls diese Behandlung des Völkerbundes durch England für ihn nicht.

Sehr interessante Veröffentlichungen sind vor einiger Zeit in England erfolgt und zwar durch den jetzigen Schatzkanzler Churchill. Er veröffentlicht in der „Times“ seine Kriegserinnerungen an den Weltkrieg, an dem er bekanntlich, vor allem bei der Belagerung von Antwerpen, aktiv teilgenommen hat. Wir erfahren dort hinterher zweifellos interessante Sachen, die wir größtenteils bislang garnicht wußten. In besonders bemerkenswerter Weise läßt er sich über die Schlacht am Skagerrak aus und schließt seinen Bericht mit folgenden, sehr bezeichnenden Worten:

„So endete die Schlacht am Skagerrak. Bei den Deutschen herrschte lauter Siegesjubel. Der Sieg war aber auf keiner Seite. Die Deutschen waren mit Recht stolz auf ihre junge Flotte. Sie hatten sich aus der Umklammerung unendlich überlegener Kräfte gezogen, indem sie dem Gegner größere Verluste an Menschen und Schiffen beifügten, als sie selbst erlitten hatten. Die Enttäuschung war in allen englischen Kreisen groß, und mit Recht. Dreimal hatten die englischen Streitkräfte Gelegenheit, den Feind zu vernichten, dreimal ließen sie diese Gelegenheit ungenutzt vorbeigehen.“

Daß auch ein Mann in der hervorragenden Stellung dieses Schriftstellers betont, daß England nur dadurch zum Kriege gebracht sei, daß Deutschland seine Truppen durch Belgien habe marschieren lassen und daß Amerika lediglich durch den ungehemmten Tauchbootkrieg zum Eingreifen veranlaßt sei, beweist, daß die Heuchelei nie aussterben wird. Für England ist ganz gewiß der Durchmarsch durch Belgien niemals ein Kriegsgrund gewesen, er war höchstens der äußere Anlaß. Das nichts anderes als schäbiger Handelsneid England an die Seite unserer Feinde geführt hat, ist nachgerade niemanden mehr unbekannt. Auch Amerika hatte einen ganz anderen Kriegsgrund, als ihn der englische Minister ihm unterschiebt. Die ganze Reihe unserer Feinde war ihm verdächtig und es fürchtete durch einen Sieg Deutschlands diese Schulden nicht wieder eintreiben zu können. Ebenfalls klägliche materielle Gesichtspunkte sind trotz allem großen Phrasenschwall der einzige Grund gewesen, der Amerika in den Krieg geführt hat.

Schule und Haus.

Ein Wort an die Eltern anläßlich des Bevorstehens der Neueinschulung.

Von Paul Binde, Solingen.

Das Wort von dem Zusammenarbeiten von Schule und Haus ist in den letzten Jahren so oft ausgesprochen und so oft von den verschiedensten Seiten behandelt worden, daß es seine Zugkraft in der Praxis zum Teil schon wieder eingebüßt hat. Und doch ist es vielleicht am Platze, es noch einmal in den Kreis der Erörterungen zu ziehen und vom Standpunkt der Schule aus einiges zu sagen von dem, was diese Zusammenarbeit fördert und was ihr hinderlich ist. Gerade dieses Jahr, als ein Jahr der Erinnerung an unsere größten Pädagogen, sollte Gelegenheit bieten, die ganze Öffentlichkeit in erhöhtem Maße mit pädagogischen Gedanken vertraut zu machen, und dankbar dessen zu erinnern, was wir „Vater Pestalozzi“ verdanken, und uns zu freuen, wenn wir seine Gedanken in die Tat umgesetzt sehen oder sogar glauben, darüber hinaus Fortschritte erzielt zu haben. Nur in einem werden wir über Pestalozzi nicht hinauswachsen, das ist die Liebe zu den Kindern, die in ihm zur treibenden Kraft seines Lebenswerkes wurde, und es die Jahre hat überdauern lassen.

Doch wird um Ausgangspunkt: Zusammenarbeit von Schule und Haus. Viele, ich möchte wohl sagen, die meisten Eltern haben den aufrichtigen Wunsch, die Schule in der Aufgabe, die sie am Kinde zu erfüllen hat, mit allen Kräften zu unterstützen. Sie gehen daran und wollen der Schule schon vor der Zeit Arbeit abnehmen in der Hoffnung, ihr dadurch zu dienen. Welche Mutter hält nicht gerade ihr Kind für befähigt, das erste in der Klasse zu sein? Der Wunsch ist ja zu verständlich, das eigene Kind durch besondere Leistungen die andern überragen zu sehen. Spätestens zu Weihnachten vor dem Eintritt in die Schule hat es schon alles bekommen, was es in den ersten Schultagen braucht. Tornister, Tafel, womöglich schon Fädel und Rechenbuch. An den Weihnachtstagen holt das Kind mit Stolz die Sachen hervor und malt die Tafel auf beiden Seiten voll. Doch der Reiz der Neuheit ist bald verflogen, und wer wollte es dem Kinde verdenken, daß es wieder lieber zu Bilderbuch und Puppe greift? Da kommt die ehrgeizige Mutter:

Der alte Tisch.

Schon den alten Tisch, mein Sohn,
Oft hast du daran gegessen,
Hast mit uns dich satt gegessen,
Gingst mit uns erfrischt davon.

Wie ich zu dir rede jetzt,
Sprach mein Vater schon vordessen,
Wenn ich mich als Kind zum Essen,
An den alten Tisch gesetzt.

Und wer weiß, wie lange schon
Dieser Tisch in gleicher Weise
So, wie uns die kräftige Speise
Bot dem Vater und dem Sohn.

Und er wird als Freund und Hort,
Dich vor Uebermut bewahren
Und dir aus den Kinderjahren
Flüstern manches liebe Wort.

„Komm her, ich will dir mal ein i vorschreiben!“ Was ist dem Kinde die tote Buchstabenform? Eine Quälerei. Wenn die Mutter sagt: „Ich male dir ein Haus oder ein Pferd“, dann würde sie sich über Mangel und Interesse nicht zu beklagen brauchen. Aber ein „i“? Was soll es damit? Und doch gibt es Eltern, die trotz des offensichtlichen Widerwillens gegen diesen toten Stoff das Kind zwingen, diese Dinge zu lernen, bloß, damit ihr Kind beim Schulanfang dem Lehrer erzählen kann: „Ich kann auch schon i schreiben.“ Dazu soll es womöglich auch noch rechnen lernen. Dabei fehlt dem Kinde, wenn es zu Hause allein ist, jeder Anreiz zum Erwerb solcher Dinge. Später, in der Klasse mit 30–40 andern, wird der Wettbewerb es schon zum Interesse und zur Arbeit bringen.

Und was ist der Erfolg dieser Frühkultur? Einige Kinder können einige Wochen früher als andere eine bestimmte Form mit einem Namen bezeichnen. Sie müssen aber doch mit den andern von vorne anfangen. Infolge ihres „Könnens“ wird aber ihre Aufmerksamkeit gar nicht voll in Anspruch genommen, sodaß sie gelangweilt dastehen und einen Tadel einstecken müssen, wo sie glaubten, auf ein Lob ein Anrecht zu haben. Sie haben kein Interesse am Unterricht, weil sie glauben: „Das kann ich ja schon.“ Ganz abgesehen von der Gefahr solchen Dünkels ist es aber doch oft so, daß durch die Eltern, die vor Jahren in der Schule eine ganz andere Form erlernten, als sie heute in der Schule üblich ist, diese mit dem Kinde in der alten Weise einüben, sodaß es große Mühe kostet, das Alte ab- und das Neue anzugewöhnen.

Dazu liegt der Zeitpunkt, zu dem das Kind in die

Schule eintritt, bei uns mit 6 Jahren so früh, daß es schade um jede Woche und jeden Tag ist, den das Kind vor der Zeit seinen Spielen entzogen und in das Joch gespannt wird. Beim Springen und Laufen stählt das Kind seine Kräfte, die es ihm ermöglichen sollen, später den Anforderungen der Schule, die auch in körperlicher Hinsicht — man denke nur an das frühere Stundenlange Stillstehen — nicht gering sind, gewachsen zu sein. Wenn man das Kind vor der Zeit ins Joch spannt, läuft man Gefahr, die Nervenkraft des Kindes vorzeitig zu verbrauchen, und manche „Leuchte“ des ersten Schultages, die später mit dem Durchschnitt der Klasse nicht Schritt halten konnten, legt Zeugnis davon ab, was falscher Ehrgeiz anrichten kann. Darum: Verschont eure Kinder mit vorzeitigen Schularbeiten!

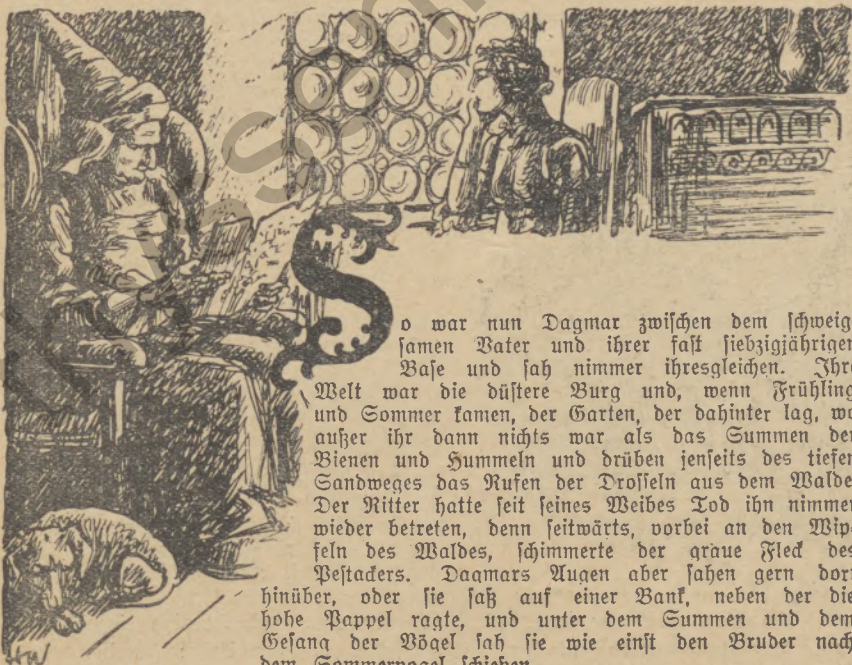
Jedes Kind hat seine Eigenart und auch seine Unarten. Es wäre Unsinn, das Letztere nicht zugeben zu wollen. Selbst die Mutter, die den

Feder vergossene Tropfen Gel ist vergeudetes Volksvermögen!

Ein Fest auf Haderslevhuus.

Novelle von Theodor Storm.

(6)



So war nun Dagmar zwischen dem schweigenden Vater und ihrer fast siebzehnjährigen Base und sah nimmer ihresgleichen. Ihre Welt war die düstere Burg und, wenn Frühling und Sommer kamen, der Garten, der dahinter lag, wo außer ihr dann nichts war als das Summen der Bienen und Hummeln und drüben jenseits des tiefen Sandweges das Rufen der Drosseln aus dem Walde. Der Ritter hatte seit seines Weibes Tod ihn nimmer wieder betreten, denn seitwärts, vorbei an den Wipfeln des Waldes, schimmerte der graue Fled des Pestladers. Daamars Augen aber sahen gern dort hinüber, oder sie saß auf einer Bank, neben der die hohe Pappel ragte, und unter dem Summen und dem Gesang der Vögel sah sie wie einst den Bruder nach dem Sommervogel schielen.

Meist sah sie freilich droben bei der Base in dem Gemache mit den Buchenscheiben; sie nähte und stückte; auch lernte sie lateinische Vokabeln oder schrieb mit der Feder nach, was ihr die Base vorgeschrieben hatte. Dazwischen kam wohl

einmal der Vater, strich sanft über ihr dunkles Haar und ging dann schweigend wieder fort. Als er ihr dabei eines Tages einen Silberreif ums Haupt gelegt hatte, trug sie ihn ferner an jedem Tag.

Später holte die alte Dame auch ihre Schriftrollen aus der Truhe; und eines Abends, eigener Jugendstunden denkend, griff sie nach Hartmanns von der Aue „Armen Heinrich“ und begann zu lesen, indessen Dagmar mit offenem Munde ihr zu Füßen saß. Wie kristallene Tröpflein fielen die leichten Worte zu ihr nieder: Der junge, unheilbar sieche Burgherr im Schwabenland hatte auf seinem Vornort bei dem Meier sich verborgen; die Menschen sollten nicht sein Elend schauen, aber mit seinen noch immer schönen Augen streifte er einmal traurig seines Wirtes junge Tochter. Da ließ das Hergeleid um ihren Herrn sie nimmer schlafen; und als an einem Tage ein weißer Meister zu dem Herrn sprach: „Ich will Euch heilen; aber schafft eine Jungfrau, die um Euch den Tod erliefet und aus der Brust sich das lebendige Herz will schneiden lassen!“ da, während der Herr und ihre Eltern sich entsetzten, rief das Kind: „Die Jungfrau bin ich! Nehmt nur das Messer, daß mein Herr geneset!“

Ein schwerer Seufzer rang sich aus Daamars Brust; sie griff ihrer Base Hand, als müßte sie den Strom der Dichtung hemmen. Dann aber brach ein so erhabenes Leuchten aus des Kindes Auge, daß die Base die Schriftrolle hinwarf und sie mit Hast in ihre Arme zog: „Kind, Kind! Ich glaub fürwahr, du wärest zu solchem auch imstande?“

„Ja, Ba!“ — War das die Minne? — „O Kind, Gott behüt dich vor der Minne!“ Und die Base packte erschreckt das Schriftwerk an die Seite.

— So war Daamar fast sechzehn Jahr geworden, und noch immer war sie zarteren Leibes, als sonst die Menschen sind. Da sie eines Tages eine Handvoll weißer Anemonen dem Vater in einen Krug ordnete, sah er ihr zu wie einem Wunder: „Du bist wie deine Mutter.“ sprach er dann: „mein Vater, als ich zuerst die Braut ihm zuführte, weigerte mir lächelnd seinen Segen; die sei der Elbinnen eine und würd nicht bei mir bleiben!“ Und als er das gesagt hatte, riß er heftig das Kind an seine Brust.

Glitterwochen, in denen die Jungfrau sanft zum Weibe reift, hatte es auf Törning nicht gegeben: die gehörten dem Toten, der mit zerhauenem Schädel in der Grube lag. Statt dessen war die Leidenschaft des Weibes; doch nur in den Stunden der Minne war Frau Wulfsbild ihrem Manne untertan; zu anderer Zeit war ihr eigener Wille schwer zu beugen. Wie kampferüstet ging sie schon in der ersten Woche zwischen Gewappneten über alle Telle der Feste;

Ehrgeiz hat, das begabteste und artigste Kind zu besitzen, ist nicht sicher davor, gelegentlich vor einer Freundin durch eine Unart des Kindes blamiert zu werden. „Das tut es sonst aber nie!“ ist dann die ständige Redensart. Wir wollen die Wahrheitsliebe der Mütter nicht in Zweifel ziehen, aber die Tatsache besteht, daß Kinder gerade dann unartig sind, wenn sie eigentlich den besten Eindruck machen sollten.

In der Zeit vor dem Schuleintritt schließt sich an die oben angeführte Redensart oft noch die andere an: „Warte nur, das werde ich dem Lehrer sagen.“ Der Lehrer ist der schwarze Mann, der jeden Verstoß gegen die gute Sitte schwer bestraft. Soll das Kind sich da auf dem Tag freuen, an dem es den erwachsenen Geschwistern etwas näher kommt, „größer“ wird? Der ereignisreiche Tag, der doch ein Tag der Freude sein sollte, wird so nicht gut vorbereitet. Anstatt daß es heißt: „Du darfst bald zur Schule gehen“, heißt es: „Warte nur, wenn du mal erst in die Schule kommst!“ Der Tag kommt doch noch früh genug, an dem das Kind von selbst einfließt, daß das „Großwerden“ keine gar so angenehme Sache ist. Warum will man ihm das Einleben in die neuen Verhältnisse unnötig erschweren? Die Schule ist keine Strafanstalt.

Und nun ist der große Tag da: Heute gehts zum ersten Mal zur Schule. Schon lange vor dem Aufstehen liegt der kleine ABT-Schüke wach. Heute braucht ihn die Mutter nicht zu wecken. Endlich ist er fertig. Stolz trägt er seinen Tornister zum ersten Mal und meint, alle Leute müßten es ihm ansehen, um wieviel erwachsener er heute ist. An der Hand der Mutter trabt er der Schule zu. Wie viele Mütter bringen heute mit ihren Kindern ihre Hoffnungen zur Schule! Welchen Lehrer es wohl bekommen mag? Der ist so streng, jener so mild. Und soviel Mütter, soviel Wünsche. Der Lehrer freut sich der blanken Kinderaugen, die voll Erwartung auf ihn sehen. Auch die andern Blicke kennt er, die voll ängstlicher Spannung auf ihn gerichtet sind und in denen zu lesen ist: „Ob er wohl so gefährlich ist, wie die Mutter immer gesagt hat? Ob man sich wirklich in der Schule nicht rühren darf?“ Der Lehrer begrüßt die Eltern und sagt ihnen mit einigen herzlichen Worten, daß er ihre Sorgen kennt und ihnen helfen will, die Hoffnungen zu verwirklichen, die sie auf ihre Kinder setzen. Er bittet um Vertrauen zu seiner Arbeit und vertraut selbst auf die Mitwirkung des Elternhauses bei der Erziehung. Dann werden die Neulinge eingetragen und ein ganz Rader waat mitgeteilt, daß er schon schreiben kann. Der Lehrer möchte seinen Stolz nicht trüben und sagt ihm etwas Freundliches darüber, aber im Stillen muß er denken: „Kannst du doch lieber nichts als deine Nagen. Ohren und Hände gebrauchen!“ Er weiß aus Erfahrung, wie oft solche Kinder später viel Mühe haben, um überhaupt Schritt halten zu können.

So sitzen sie nun vor ihm, alle die ängstlichen und erwartungsvollen Gesichter, und warten der Dina, die da kommen sollen. Aber er kann die Väter und Mütter nicht entlassen, ohne sie noch recht herzlich abeten zu haben, ihm das zu sagen, was gerade jedem Kinde eigentümlich ist, wo seine Schwächen und Fehler und wo seine guten Seiten liegen. Wie manche schwere Stunde können den Kindern erspart werden, wenn die Eltern voll Vertrauen die Schwächen und Fehler ihrer Kinder dem Lehrer mitteilen! Es ist doch selbstverständlich, daß eine verständige Mutter nach 6 Jahren ihr Kind besser kennt als ein Lehrer, der es zum ersten Mal sieht! Daß körperliche Mängel, Kurzsichtigkeit, Schwerhörigkeit und dergl. mitgeteilt werden, ist ja selbstverständlich; aber wieviel wertvoller ist es für eine richtige Behandlung in der Schule, wenn der Lehrer über den Charakter des ihm anvertrauten Kindes unterrichtet ist. Wieviel besser kann er auf diesen Voraussetzungen erziehen. Heute heißt es in der Schule auch: Nicht jedem das Gleiche,

sondern Jedem das Seine. Darum: Verschweigt dem Lehrer nicht die Schwächen eurer Kinder!

Der erste Unterrichtstag ist vorbei. „Wie war es in der Schule?“ ist ja wohl die stehende Frage der Mutter, wenn das Kind an diesem ersten ereignisreichen Tag nach Hause kommt. Ebenso fragt natürlich der Vater, wenn er von der Arbeit kommt — vorausgesetzt natürlich, daß er sich für die Entwicklung seines Kindes interessiert. „Der Lehrer hat uns eine Geschichte erzählt“. Die zu Hause erworbenen Schreibkünste des Kindes hat die Schule noch nicht in Anspruch genommen. Na ja, am ersten Tag sieht man noch darüber hinweg. Aber in kurzer Zeit ändert sich das. Da möchten die Eltern Erfolge sehen, die sie auch selbst beurteilen können. „Heute war's fein in der Schule. Da haben wir gemalt, dann sind wir draußen gewesen und haben gespielt. Wir haben ein Haus gebaut aus Stäbchen. Wir haben Östereier gemacht.“ Für das Kind sind es Erlebnisse, die es erfreuen, für manche Eltern Enttäuschungen. „Als wir so lange in der Schule waren, da konnten wir schon i und e schreiben“, sagt da mancher Vater, manche Mutter, und die heutige Schule ist für sie erledigt. „Jetzt haben die Kinder doch lange genug gespielt, jetzt ist es doch bald Zeit, daß sie mal was D-bentliches lernen.“ So geben sie ihrem Unmut über das ihnen Unverständliche, oft vor den Ohren der Kinder, Ausbruch. Hausaufgaben sollen die Kinder machen, dann sieht man doch, was in der Schule getrieben und gearbeitet wird. Früher war es so einfach. Wenn die Kinder ihre Hausaufgaben machten, dann konnten sich die Eltern leicht überzeugen, wie weit die Kinder in der Schule waren. Heute kann man nicht einmal mehr am Stundenplan sehen, was da in der Schule getrieben wird. Stundenplan gibts ja in den Unterlassen nicht mehr. „Was hast du heute in der Schule?“ Wenn früher eine Mutter morgens so fragte, konnte ihr das Kind eine ganze Reihe von Fächern aufzählen. Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen usw. Heute vielleicht: „Der Lehrer erzählt uns heute die Geschichte zu Ende vom Wolf und den sieben Geiseln. Dann wollen wir ein feines Bild davon malen.“ Das ist keine Schularbeit im alten Sinne. Aber wieviel Übung verschiedener Art steckt darin! Das Gedächtnis wird geübt, längere Erzählungen festzuhalten und wiederzugeben, das Rechnen und Zählen bis 7 geht ungemerkt vonstatten, das Malen der Bilder lehrt die Kinder die Farben kennen und benennen, die kleinen Hände üben sich bei einer Beschäftigung, die als Spiel erscheint, mit dem Stift umzugehen und eine Anschauung, die in ihrem Kopf vielleicht nur unklar war, zu Papier zu bringen. Und dazu gehört, daß sie vorher ganz klar gestellt wird. Das alles sind Vorteile, die man früher nicht in dem Maße wie heute erkannt und beachtet hat. Ein Kind, das längere Zeit schon mit dem Stift umging, wird natürlich, wenn es einmal schreiben muß, lange nicht so ungeschickt sein wie eins, das gleich am ersten Tage i schreiben muß.

Man sollte auch nicht vergessen, daß das Kind, wenn es gern zur Schule geht, leichter lernt, als wenn ihm die Schule ein Zwang ist. Wenn es auch Eltern gibt, die sagen: Das Kind solle für's Leben geschult werden und das Leben sei auch nicht nur Freude, sondern harte Arbeit und Pflächterfüllung, so ist dagegen doch immer wieder zu sagen, daß auch im Leben eine Arbeit, die gern getan wird, größeren Erfolg hat und leichter zum Ziel führt, als eine, die nur gezwungen getan wird. Sonst würde man dem Satz: „Der richtige Mann an den richtigen Platz“ wohl nicht so viel Bedeutung bei der Berufswahl beimessen.

Dem Kinde geht eben nach seiner ganzen Veranlagung und dem ganzen Gang seiner Entwicklung der „Ernst des Lebens“ nicht in dem Maße auf, daß ihm ein Antrieb für die Schularbeit daraus kommen könnte. Es

Wer Kisten offen und Werkzeug herumliegen läßt - verführt zum Diebstahl.

dann schritt sie zu ihrem Ehemann: „Traust du dem Atterdag? Ich nicht!“ und verlangte hier ein Tor oder Gaskitter, dort einen weiteren Graben.

In manchem tat er ihr den Willen, in anderem blieb er hart und sprach dagegen: „Meinem Vater ist's so recht gewesen! Nimm deine Runkel und sorg für Kinderhemden!“ Dann ward sie zornig, und es gab üble Worte; kam es, daß es auch ihm wie Funken aus den Augen sprühte, dann konnte sie sich jäh in seine Arme werfen: „Halt Rolf! Du bist zu schön! Da hast du mich; ich will nichts mehr!“

Dann ward wohl Friede; aber dem Ritter wurde nicht warm in seiner Ehe; es schien, als sei die Freude ihm verloren gegangen.

Es war zu Nachmittage im Anfang Juni, und die Luft war lieblich; Stundenlang waren Frau Wulfschild und ihr Ehegemahl durch ihr Gebiet geritten; aber für ihn war es kein leichter Ritt, denn ihre raschen Augen flogen weit umher, und unter ihrer gewölbten Stirn arbeitete es dabei von neuen Plänen: Der Pfad war so schmal, daß die allermeiste Zeit die Pferde nur einzeln schreiten konnten; sie ritt voran, der Schreiber Gaspard, den sie als Berater mitgenommen hatten, war der letzte. Das Klopfen der Speiche oder unich'bar über ihnen der Schrei eines Raubvogels war außer dem Tritt der eigenen Kasse alles, was sie hörten; und über Mann und Weib kamen die Gedanken, die nicht laut werden; aber ihre Wege gingen nicht zusammen.

Der Wald hörte auf, und sie ritten aus dem bellommenen Bodendunst wieder in das Freie. Am Westhimmel war schon ein sanftes Rot erglommen; das Geißblatt, das voll Blüten an den Wellen hing, erfüllte die Luft mit Wohlgeruch, daß sie wie in ein wollüstig Meer von Dunst hineinzog. Rolf blickte nach seinem Weibe, das jetzt ein Stück zurückgeblieben war; dann wandte

er wiederum den Kopf und sah ins Abendrot; da sprenkte sie plötzlich an seine Seite und drängte ihren Schimmel hart an seinen Hengst; als aber Rolf die Schwere ihres Hauptes an seiner Brust fühlte, fuhr er sporenstich dem Hengst in die Weichen, daß er mit einem Satz zur Seite sprang. „Verzeih, Wulfschild!“ rief der junge Reiter, indem er das Tier zusammendrückte, „der Hengst ist Menschenminne nicht gewohnt!“

Die Pferde gingen jetzt ruhig, und wieder nordwärts lag ein Wald vor ihnen. Das Dunkel kam nicht nur von seinen Schatten; die Dämmerung war stark herabgesunken, und im Osten begann der Mond den letzten Tageschein zu besiegen. Da fuhr es vor ihnen von einer schwarzen Tanne mit einem Satz zu Boden, daß Rolf Lembed jäh auffuhr. „Hallo! Was war das, Gaspard?“ Und er riß seine zierliche Armbrust von dem Rücken.

„Eine Wildtate, Herr! Seht nur, am Stamm sitzt sie noch, der Breitschwanz, und faucht Euch mit ihren spitzen Zähnen an!“

„Ein edel und ein übel Wild!“ sprach der Ritter leis und sprang von seinem Hengste. „Nimm ihn am Zügel, Gaspard!“

Frau Wulfschild griff nach seiner Hand: „Laß doch die Kasse! Daheim ist besserer Zeitvertreib!“

Es trieb ihn dennoch fort: „Reitet nur heim!“ rief er: „Ich komme früh genug!“ Damit entriß er seine Hand der ihren.

Als aber die Dame, rot vor Zorn, den Weg nach Dornung eingeschlagen hatte, sprenkte Gaspard mit den beiden Rossen ihr zur Seite: „Greifert Euch nicht, edle Herrin! Die Wildtate ist nächstens nicht zu jagen; laßt den Ritter daheim ein edler Wild im Lager finden!“

(Fortsetzung folgt.)



Der Wald hörte auf und sie ritten wieder ins Freie.

Ist ja am Anfang aus sich selbst heraus kaum in der Lage, den Nutzen einzusehen, den ihm der Erwerb der Schulkenntnisse im Leben verschaffen soll. Darum soll man sich freuen, wenn die Schule heute versucht, auf bessere Art, ohne das Maß der fürs Leben notwendigen Kenntnisse zu vermindern, dem Kinde das zu bieten, was es braucht. Leuchtende Kinder dagegen waren früher in der Schule selten. Heute sollten sie eigentlich eine allgemeine Erscheinung sein.

Trotz dieser vielfach erfolgten Umstellung und trotzdem sich die Schule von heute nur „vom Kinde aus“ orientieren will, ist natürlich auch heute in der Schule nicht immer eitel Freude und Sonne. Wo viele Menschen zusammen leben, da gibt es Reibungsflächen, und wo diese Menschen Kinder sind, erst recht. Das führt natürlich zu Zusammenstößen und infolgedessen zu Strafen. (Man braucht dabei nicht gleich an ein hochnotpeinliches Halsgericht zu denken). Da kommt so ein kleiner Knirps nach Hause. Hundert Meter von Hause fängt er an zu heulen. Wenn er die Mutter sieht, kommt ihm wieder zum Bewußtsein, daß ihm ein Unrecht geschehen ist. „Der andere“ hat ihn gestochen. Ob mit Absicht oder ohne, ist gleichgültig. Er hat wiedergestochen und der Streit war da. Der Lehrer hat die Kampfahne beide zur Abkühlung eine Stunde zurückgehalten. Und nun fühlt sich der kleine Held zu Unrecht bestraft, und die Darstellung, die er der Mutter gibt, läßt sie daselbe fühlen. Sie fühlt das Unrecht so lebhaft mit, daß sie stehenden Fußes zur Schule läuft — falls keine Gefahr besteht, daß gerade das Sauerkraut anbrennt. Wenn sie sehr erregt ist, nimmt sie natürlich das Kind mit. In den meisten Fällen klärt sich der „schwere Fall“ in der mündlichen Aussprache schnell. Manchmal bekommt der „unschuldig Bestrafte“ von der Mutter noch eine Zugabe und in manchen Fällen, wo die Mutter blindlings ihrem Liebling glaubt, kommt es zu Zusammenstößen mit all ihren traurigen Folgen. Die traurigste Folge ist allerdings die, daß das Kind weicht. Bei der Mutter finde ich Gehör und Schutz, wenn ich mich über den Lehrer beklage. Dadurch wird das Kind der erzieherischen Einwirkung der Schule unzugänglich. Die Folgen für die Wahrheitsliebe brauche ich nicht weiter auszumalen. Darum: Eltern, seid vorsichtig Kinder auslagen gegenüber und unterstützt die Schule in ihren Erziehungsmaßnahmen!

Glücklicherweise ist es heute so, daß die Eltern nicht nur die „Materiallieferanten“ für die Schule sind, sondern daß ihnen auch ein gewisser Einfluß eingeräumt ist. Es sollte darum kein Elternpaar versäumen, diesen wenn auch geringen Einfluß bei den richtigen Anlässen und in der richtigen Form zu verwerten. Statt über die neue Arbeitsweise ein abfälliges Urteil auszusprechen, wäre es besser, mit dem Lehrer der Kinder Rücksprache zu nehmen. Er wird gerne bereit sein, über die Ursachen der Abweichungen vom früheren Schulbetrieb Auskunft zu geben. Wer dazu keine Zeit oder Gelegenheit hat, sollte nicht versäumen, wenigstens an den Elternabend, die heute doch jede Schule veranstaltet, teilzunehmen. Hier ist der Ort, sich über solche Dinge, wie die oben besprochenen, Aufschluß zu holen. Wenn man sich selber nicht zutraut, mit seinen Bedenken durch eine Frage an die Öffentlichkeit zu treten, so bitte man ein Mitglied des Elternbeirates. Auf diese Weise lassen sich viel Mißverständnisse vermeiden und schon entstandene beseitigen. Der beste Weg ist natürlich immer noch der direkte zum Lehrer des Kindes. Darum: Habt Vertrauen zum Lehrer eurer Kinder und versäumt nicht, die Elternabend und Schulfeiern eurer Schule zu besuchen!

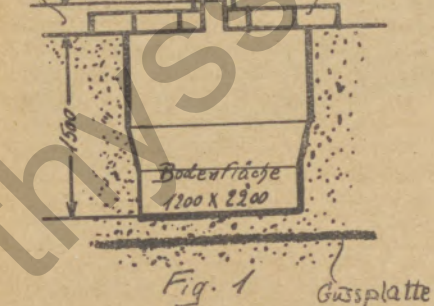
Der Druck des flüssigen Eisens und das Belasten der zum Gießen fertigen Form.

Ein sehr wesentlicher Faktor der Gießerei ist das Belasteten der zum Gießen fertigen Form. Es ist dabei manchmal mit ein Taften nach dem richtigen Gewicht, auch soll ein Stück nicht mehr als nötig belastet sein, da es sehr oft zu unebenem Gießen führt. Aus gießtechnischen Gründen ist daher nicht immer gesagt, daß je übermäßiger ein Stück belastet ist, desto sicherer sein Gießen ist.

Um nun jedem Gießer hierüber einen kleinen Überblick zu geben, wolle er folgendes beachten:

Das Gesetz der Physik lehrt, daß jede Flüssigkeit — so auch das flüssige Eisen — nach jeder Seite gewisse Drücke ausübt. Dieser gesamte Druck zerfällt nach drei Richtungen und zwar: Bodendruck, Seitendruck und Auftrieb.

Bodendruck: Bei einem massiven Gußstück übt das flüssige Eisen auf die Bodenfläche einen Druck aus, der völlig unabhängig von der Form des Gußstückes. Hieraus folgt, daß der Bodendruck für eine Belastung der Gußform weiter nicht in Frage kommt. Jedoch gibt er Aufschluß über die Widerstandsfähigkeit, die namentlich bei Schabotten für seine Unterlage erforderlich ist. Hier sei auf das Einlegen einer massiven Gußplatte hingewiesen. Der Bodendruck ist nun zu errechnen aus der Größe der Bodenfläche F in dm^2 mal der Höhe h vom Boden bis zum Trichterspiegel in dm , mal dem spez. Gewicht s des Eisens (7,25), z. B. die Bodenfläche in Fig. 1 betrage $(1200 \times 2200) = 264 \text{ dm}^2$. Die Höhe bis zum Trichterspiegel sei $1800 = 18 \text{ dm}$. So ist der Druck, dem die Bodenfläche zu widerstehen hat $D_B = F \cdot h \cdot s = 264 \times 18 \times 7,25 = 34452 \text{ Ko.}$



Seitendruck: Von größerer Bedeutung ist der Seitendruck. Derselbe fällt bei den meisten Stücken, namentlich bei solchen, die unter dem Gießerflur liegen, jedoch gut aufgestampfte Wände besitzen müssen, fast

gänzlich fort. Im allgemeinen nimmt der Seitendruck mit der Tiefe der Form zu und ist zu errechnen aus der Größe der gedrückten Fläche F in dm^2 , mal der Entfernung ihres Schwerpunktes von dem Trichterspiegel h in dm mal dem spez. Gewicht s (7,25).

Angenommen eine Seitenfläche: Fig. 2 sei 3200 mm hoch und 2200 mm breit. Die Entfernung von der Oberkante bis zum Trichterspiegel sei 600 mm . So ist der Druck, den die geg. Wand auszuhalten hat: $D_s = F \cdot h \cdot s$ (D_s = Seitendruck) $= 704 \times 22 \times 7,25 = 112288 \text{ Ko.}$

Auf diesem Wege läßt sich auch für eine beliebige Stelle an der Wand der Druck ausrechnen. Hier sei jedem Formner klar, daß die Seitenfläche, namentlich unterhalb, keine lockere Durchgangsfläche aufweisen darf.

Sehr oft ist beim It herden Guß in geteilten Formkästen die Kraft auszurechnen, welche die Kastenhälften auseinander zu drücken droht. Z. B. beim Walzenauß in der Lohmformerei, hierbei sei folgende Überlegung angebracht: In der skizzierten Kastenwalze Fig. 3 ist durch die Ausparung und die beiden Bunde und Zapfen ein mittlerer Durchmesser anzunehmen. Da der größte Durchmesser 800 mm ist, so kann eine mittlere Breite von 770 mm genügen. Somit beträgt der Längsquerchnitt $7,7 \times 60 = 462,0 \text{ dm}^2$. Der Abstand vom Schwerpunkt bis zum Trichterspiegel $30 + 12 = 42 \text{ dm}$. Der Druck, der jetzt auf jede Kastenhälfte drückt $D_s = F \cdot h \cdot s = 462,0 \times 42 \times 7,25 = 140679 \text{ Ko.}$ Diefem Druck muß mit einer großen Sicherheit durch Verschrauben, Verklammern und Absprießen in den Gießgruben entgegengewirkt werden.

Auftrieb. Als Auftrieb bezeichnet man in der Gießerei die Kraft, die je nach der Art der Form das Oberteil direkt oder indirekt hochzudrücken versucht. Allgemein ist folgendes für die Erklärung des Auftriebes zu sagen: Wenn ein Körper in eine Flüssigkeit getaucht wird, so entsteht in derselben ein gewisser Ueberdruck, der dem Gewicht des Körpers entgegenwirkt. Diesen Ueberdruck bezeichnet man als Auftrieb. Der Körper verliert also an Gewicht. Der Auftrieb ist demnach dasselbe, wie der Gewichtsverlust des Körpers. Er ist gleich dem Volumen des Körpers mal dem spez. Gewicht der Flüssigkeit. Je nachdem der Auftrieb kleiner, größer oder gleich ist als das Gewicht des Körpers, sinkt, steigt oder schwimmt er. Im zweiten Falle handelt es sich um einen schwimmenden Körper. Derselbe steigt so lange empor, bis das Gewicht der verdrängten Flüssigkeit gleich dem Gewicht des Körpers ist. Die Flüssigkeit ist nun das flüssige Eisen und der Körper ist der Kern oder Oberkasten. Es sei zunächst ein Stück von skizzierter Form (Fig. 4) und gegebenen Abmessungen in einem Doppelkasten betrachtet. Hierbei ist vorerst zu sagen, daß, wenn die Oberkante der Gußform in der Teilung liegt, die Errechnung des Auftriebes eine einfache ist.

Der Druck, der den Kasten zu heben versucht, ist Oberkantenfläche in dm^2 , mal Abstand von derselben bis zum Trichterspiegel in dm mal dem spez. Gewicht des Eisens.

$$(D_A = \text{Auftrieb})$$

$$D_A = F \cdot h \cdot s = 48 \times 4 \times 7,25 = 1392 \text{ Ko.}$$

Wesentlich anders ist der Auftrieb bei Gußstücken mit Kernen. Z. B. eine Säule Fig. 5 von gegebener Abmessung wird liegend in einem Doppelkasten gegossen. Dabei sind drei Punkte zu beachten: 1. Die Kraft, die den Oberkasten hochzudrücken versucht. Diese setzt sich zusammen aus dem mittleren Querschnitt ohne Kern F , mal der Höhe von der Kasten teilung bis zum Trichterspiegel h mal dem spez. Gewicht s . $F = 6 \times 15, h = 5,5, s = 7,25$

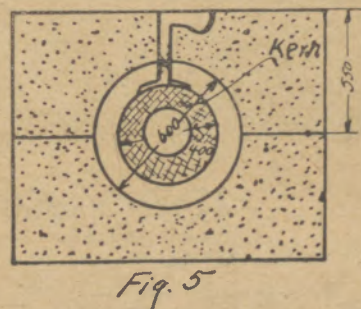
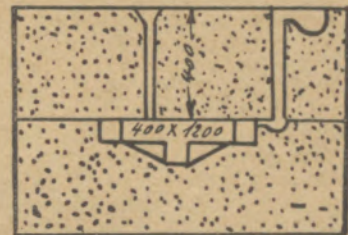
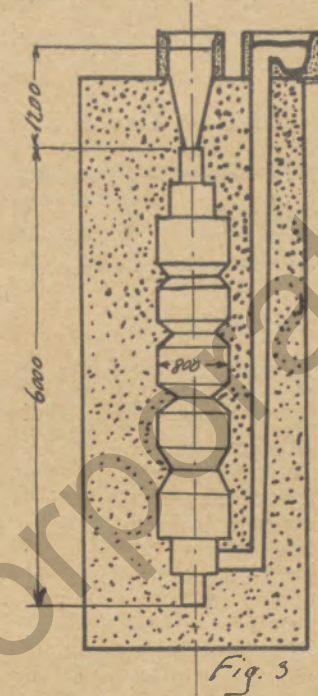
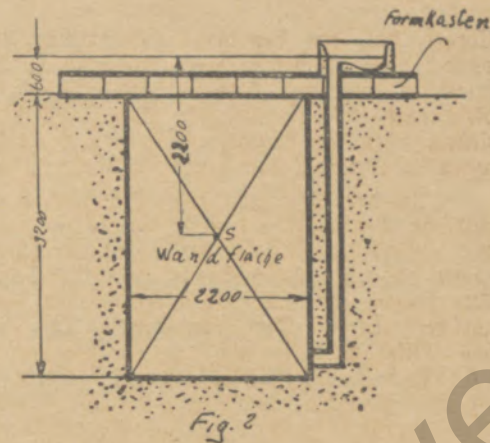
$$D_{A1} = F \cdot h \cdot s = 90 = 5,5 \times 7,25 = 3588,75 \text{ kg.}$$

2. Die Kraft, die den Kern hochzudrücken versucht. Diese wird errechnet aus dem Volumen des Kernes mal dem spez. Gewicht des Eisens.

$$D_{A2} = V \cdot s$$

$$V = \frac{d^2 \pi}{4} = 188,4 \times 7,25 = 188,4 \text{ dm}^3 = 1365,9 \text{ kg}$$

Der gesamte Auftrieb ist somit $3588,75 + 1365,9 = 4954,65 \text{ kg.}$



3. Diesem Auftrieb wirkt das Gewicht des halben Volumen der Säule mal dem spez. Gewicht und das Gewicht des Kastens entgegen. Letzteres kann nur bei ganz großen schweren Formkästen in die Waagschale fallen. Das Gewicht des halben vollgegoßenen Rohres ist:

$$\left(\frac{\pi d^3}{4} \times 15 \times 7,25 \right) \frac{1}{2}$$

$$\frac{\pi d^2}{4} = 28,27$$

Somit beträgt das Gesamtgewicht, das dem Auftrieb entgegenwirkt:

$$\frac{28,27 \times 15 \times 7,25}{2} = 1537,18 \text{ kg}$$

Der durch Belastung zu überwindende Auftrieb ist nun

$$4954,65 - 1537,18 = 3417,47 \text{ kg.}$$

Durch diese Feststellungen wäre für jedes Stück der genaue Druck zu berechnen. Es ist nun selbstverständlich, daß man nicht dem errechneten Druck das gleiche Gewicht als Belastung zuläßt. Um aber als Fachmann ganz sicher zu arbeiten, gibt man dem Gleichgewicht, d. h. dem errechneten Auftrieb 40—70% als Belastungsgewicht noch zu.

Aus diesen Andeutungen sei nun nicht zu entnehmen, daß vor dem Gießen der Formen eine große Berechnung anstellen soll, die ihm nur die Zeit raubt und seine Leistung vermindert. Zu empfehlen wäre aber ein genaues Durchdenken obiger Berechnungen, wodurch für fernerhin eine größere Sicherheit gewährleistet ist.

Erich Schlemper.

Drinnen und Draußen.

Wohnungsbau und Wohnungskredite.



Die Behebung der Wohnungsnot in Deutschland ist eine Geld- und Kreditfrage. In dem Maße, wie in der Nachkriegszeit das Mangelverhältnis zwischen Wohnungsbedarf und tatsächlich vorhandenem Wohnraum augenfällig in die Erscheinung getreten ist, haben Bestrebungen und Maßnahmen eingesetzt, den hiermit gegebenen wirtschaftlichen und sozialen Schäden durch verstärkten Wohnungsbau entgegenzutreten. Die Erkenntnis, daß man den öffentlichen Notstand auf dem Gebiete des Wohnungswesens nicht mit künstlichen Mitteln der Beschränkung und Zwangsbewirtschaftung der Wohnungen beizubringen vermag, sondern lediglich eine Beschleunigung des Wohnungsbauetempes hier auf die Dauer wirksame Abhilfe schaffen kann, beginnt heute durchaus vorzudringen. Sie kommt insbesondere zum Ausdruck in den mannigfachen Plänen und Vorschlägen, die auf die Schaffung und Finanzierung eines einheitlichen langfristigen Bauprogramms abzielen.

Wie die Dinge bei uns liegen, wird von Sachkennern, die ernstliche Vorschläge zum Wohnungsbau gemacht haben, die Erstellung von jährlich 250 000 Wohnungen für notwendig gehalten. Im verflossenen Jahre

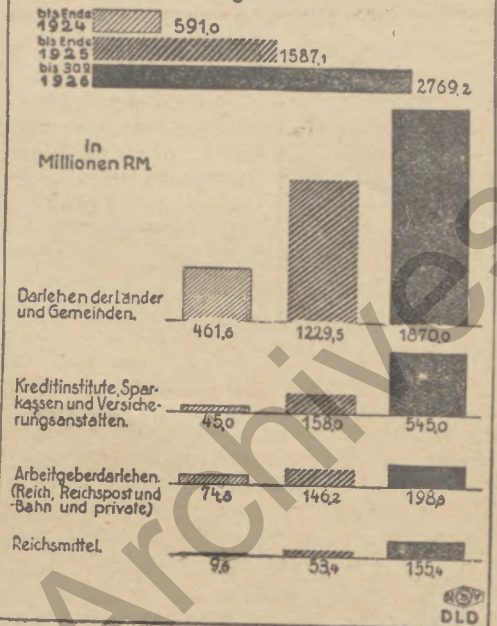
wurden rund 150 000 Wohnungen gebaut, also etwa die gleiche Zahl, wie im Durchschnitt der letzten Jahre, und 100 000 weniger als unbedingt erforderlich gewesen wären. Kennzeichnend für die noch durchaus ungeklärten Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt ist der starke Anteil öffentlicher Mittel an der Erstellung neuer Wohnungen.

Seit Kriegsende, bis zum Abschluß des genannten Jahres, wurden etwa 1 000 000 neuer Wohnungen mit öffentlicher Beaufschußung errichtet. Das bedeutet, daß auf diese Weise jährlich rund 140 000 Wohnungen hergestellt wurden. Diese Durchschnittszahl ist ungefähr den normalen jährlichen Bedarf an Wohnungen aus. Die bestehende Wohnungsnot wird jedoch damit nicht behoben.

Das Institut für Konjunkturforschung hat eingehende Untersuchungen über die seit der Stabilisierung Anfang 1924 dem Wohnungsbau zugeführten Mittel, insbesondere die Hypothekar- und Hypothekarzwischenkredite, angestellt. Die von ihm errechneten Zahlen weisen eine starke Steigerung der für Zwecke des Wohnungsbaus ausgeworfenen öffentlichen Mittel aus. Diese betrugen bis Ende 1924 591 Millionen RM., stiegen bis Ende 1925 auf rund 1587 Millionen und erreichten bis Ende September 1926 insgesamt eine Höhe von etwa 2770 Millionen RM. Aus der Hauszinssteuer und Zusatzkrediten gaben die Länder und Gemeinden Darlehen in Höhe von 1870 Millionen RM. Die Mittel, die das Reich neben diesen Beträgen zur Verfügung stellte, z. B. Kredite zur Fertigstellung stillgelegter Wohnbauten in der Form billig abzumildender Zwischenkredite (25 Millionen RM.), Kredite für Bergmannssiedlungen (6 Millionen RM.), Kredite für Landarbeiterwohnungen (62 Millionen RM.) und zur Umsiedlung von Ruhrbergarbeitern betragen 155,4 Millionen RM. Arbeiterdarlehen, also Kredite insbesondere für Beamtenwohnungen sind in Höhe von rund 199 Millionen RM. zur Verfügung gestellt worden. Durch Realkreditinstitute, Sparkassen und Versicherungsanstalten sind dem Wohnungsbau etwa 545 Millionen RM. bis zu dem genannten Zeitpunkt zugeflossen.

So erfreulich diese Entwicklung ist, so kann sie doch keineswegs als befriedigend angesehen werden. Voraussetzung für eine endgültige Besserung der Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt ist, daß der Wohnungsbau durch private Baukredite und privates Eigenkapital der Bauherren in Bewegung kommt und Baukosten und Zinsätze auf ein erträgliches Maß heruntergehen. Diese Frage steht in innigem Zusammenhang mit der günstigen Entwicklung unserer gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse. Ihre Gesundung dürfte von nachhaltigstem Einfluß auf den Wohnungsmarkt und die Behebung des Wohnungsbaues sein.

Wohnungsbau-Kredite (ausschließlich Privatkredite) insgesamt



Unser Hafen Grimberg.

Lange nicht allen Werksangehörigen wird es bekannt sein, daß der Hafen Grimberg, wie ihn unser Bild zeigt, zum Schalter Verein gehört. Der Hafen dient zur Heranbringung der Erze und zur Verladung von Rohle und Roks. Dauernd liegen große Schleppfähne an den Hafenmauern, die durch Greifer und Portalkräne ent- und beladen werden. Es ist interessant, einen Blick in die Wohnräume der Schiffer auf den Rähnen zu tun. Man hat gleich den Eindruck, daß es hier ganz wohnlich sein muß. Der Hafen liegt am Rhein-Hernekanal und bietet eine besonders günstige Gelegenheit zum Antransport der Erze und zur Verfrachtung von Roheisen, Röhren, Zement, Steinen, Kohlen und Roks.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat März.



Im Anschluß an die bereits in der veröffentlichten Abhandlung des Monats Februar erwähnten Gemüsearten seien wir bei günstiger Witterung, wenn der Erdboden genügend abgetrocknet ist, Möhren, Erbsen, Zwiebeln, Schwarzwurzeln, Melde, Rügenkräuter, als da insbesondere sind Petersilie, Thymian, Bohnenkraut, Salbei, Sauerampfer u. a. m., aus. Gegen Ende des Monats können noch Schnittlauch, Kettiche, Radieschen und Puffbohnen gefät bzw. gelegt werden. Man achte auf ein genügend abgetrocknetes Land, insbesondere darauf, die Saat nicht zu tief in den Boden zu bringen und sie regelmäßig anzudrücken. Wer Erbsensaat gegen Voggel fraß schützen muß, wälze sie in Mennige mit etwas Del vermischt, wodurch das Ueberspannen der Saatbeete erspart wird. Zur Desinfektion gegen evtl. anhaftende Pilzsporen ist das Beizen aller Saat in 0,25 %iger Uspulungslösung sehr zu empfehlen; man beize alle Saat eine Stunde lang mit Ausnahme von Hühnerfrüchten, die nur 1/2 Stunde in obiger Lösung benötigen. Nach genügender Abtrocknung an einer luftigen Stelle außer auf einem warmen Heizkörper kann eine Aussaat vorgenommen werden. Gebeizter Samen kann ohne Bedenken längere Zeit aufgehoben werden. Wo Saatbeete oder Anzuchtkästen in den vergangenen Jahren die bekannte Schwarzbeinigkeit an Jungpflanzen (Unfällen derselben kurz nach dem Aufgehen) zeigten, desinfiziere man auch diese mit einer Uspulungslösung etwa 14 Tage vor der Benutzung. Die Saatbeize ist in fast allen Samenhandlungen in verschiedenen Größenpackungen zu haben. In Mistbeetkästen, wo die Aussaaten bereits aufgegangen sind, lüften wir bei frostfreier Außentemperatur unter Wind in der ersten Zeit etwa 3 cm hoch und steigern je nach der Entwicklung und Witterung bis auf etwa eine Hand hoch. Wo die Belichtung durch Außeneinwirkungen auf die Mistbeetfenster leidet, spüle man dieselben in einem Abstand von etwa 8—14 Tagen ab um ein Vergeilen der Jungpflanzen in den Kästen zu verhindern. Wer frühe Kartoffeln legen will, bringe das ausgesuchte Saatgut in einen hellen, temperierten Raum, wo dasselbe kurze fräftige Keime entwickelt. So behandelte und früh ausgelegte Kartoffeln bringen eine Ernte, die um zwei Wochen eher ist als sonst üblich. Ganz besonders frühe und günstige Ergebnisse erzielt man, wenn nach dem Auslegen die Kartoffeln gegen Nachfröste mit strohigem, langen Dünger abgedeckt werden. Derselbe wird, wenn die Kartoffeln etwa eine Hand hoch über dem Erdboden gewachsen sind, mit Düngergabeln vorsichtig aus den Reihen entfernt und kompostiert.

Im Obstgarten sind in diesem Monat die letzten Nach- und Ersatzpflanzungen restlos zu erledigen. Zu beachten ist, daß Obstbäume nicht zu tief gepflanzt und nur lose angeheftet werden, falls im letzten Falle der Baum sich nicht aufhängen soll und dann mit einem Austrocknen der Wurzeln zu rechnen ist. Ein zu tiefes Pflanzen hat in fast allen Fällen das Eingehen des Baumes zur Folge, oder bei Zwergobstbäumen, die eine schwachwachsende Unterlage haben, die Folge, daß diese über der Veredlungsstelle Wurzeln machen, wodurch sie den Charakter als Zwergbäume ganz verlieren und sich zu einem stark wachsenden Baume mit schlechtem Fruchtanfang entwickeln. Bei günstiger Witterung bringe man die Prophylaxe (Vorbeugung gegen tierische und pilzliche Parasiten) in Anwendung.

Man übergehe nicht seine Topfpflanzen. Blumen, die durchgewurzelt haben, lasse man bei einem Fachmann in entsprechende Töpfe verpflanzen, will man nicht nur vegetierende, kaum als Pflanze anzusprechende Gewächse in seinen Blumentrippen oder an seinem Fenster stehen haben. Th. Reusrath.

Turnen und Sport.

Lehrlings-Turn- und Sport-Verein.



Wenn wir heute einmal einen kurzen Blick über die allgemeine Lage unseres Lehrlingssportes werfen, so haben wir unter unseren Lehrlingen etwa 80—100 Mitglieder, die regelmäßig die einzelnen Turnabende besuchen. Die Mädchenturnabteilung zeichnet sich durch besonders regen Eifer und regelmäßige Beteiligung aus.

An jedem Abend der Woche haben unsere Mitglieder Gelegenheit zur Pflege der gesunderhaltenden Leibesübungen. Daneben ist unser Turnwart Wiertulla wiederum bemüht, durch „Liebende“ die Verbindung von Mann zu Mann zu knüpfen und zu pflegen. Die Sonntage, oft auch der Samstagabend, bleiben Wettspielen vorbehalten. Wir sind dabei bemüht, die Spiele so zu legen, daß auch die Eltern unserer Mitglieder zu ihrem Recht kommen und sich der einzelne dem Familienkreis widmen kann.

Als nächste Ereignisse stehen der Gerätewettkampf in Katernberg, der Werkschulwettkampf und der Wettkampf um den vom Verein deutscher Eichenhüttenleute gestifteten „Deutschen Lehrlings-Turn- und Sport-Wanderpreis“ bevor. Unsere Turner und Turnerinnen sind fleißig bei den vorbereitenden Übungen.

Der Sportplatzbau geht zwar langsam aber sicher vorwärts. Wir sehen uns vor großen Schwierigkeiten gestellt, die uns aber nicht klein kriegen sollen. Der Sportplatz muß mit Eintreten besserer Witterung fertig werden. Auch an dieser Stelle bitten wir um Förderung und Unterstützung unserer Bemühungen.

Ueber alle Reizhascherei und Verherrlichung der Leibesübungen als Selbstzweck stellen wir immer wieder unser Turnen als Mittel zur körperlichen Eräftigung in den Vordergrund. Wir wollen zusammen mit dem Körper den Charakter und die Persönlichkeit unserer Turner stärken. Diese Gedanken sollen uns auch wie im vergangenen Jahre für die kommenden Monate leiten sein.

Handball.

Am vergangenen Sonntag spielte unsere 2. Handballmannschaft gegen die 2. Mannschaft der hiesigen Berufsschule.

Das flotte Spiel endete mit dem Ergebnis von 12:1 Tore zu unseren Gunsten. Wiertulla, Turnwart.

Werks-Allerlei.

Zur Unfall-Statistik vom Monat Januar 1927.

Vor uns liegt die neue Unfallstatistik über den Monat Januar 1927. Allgemein ist gegenüber Dezember 1926 ein Rückgang der Unfälle um 0,98% festzustellen.

Wenn diese Zahl und Feststellung an und für sich sehr erfreulich ist, so muß doch andererseits bemerkt werden, daß die im Januar durch Unfall sich ergebende Zahl der Feiertagen gegenüber der von Dezember 1926 sich nicht verändert hat.

Interessant ist, daß wiederum die Mehrzahl der vorkommenden Unfälle auch im Januar sich kurz nach Beginn der Arbeitszeit ereignete. Ähnliche Erfahrungen wurden auch bei anderen Werken gesammelt.

Von der Gesamtzahl der vorgekommenen Unfälle entfielen die meisten auf Fuß- und Beinverletzungen. Verletzungen an Händen und Armen folgen dann unmittelbar.

Die Verteilung der Unfälle auf die Wochentage stellte den Dienstag für Januar als den unfallreichsten Tag heraus.

Man ist z. Bt. dabei, für alle gleichartigen Werke gemeinsame Statistiken aufzuziehen, um so im Wege des Vergleichs zu einer besonders fruchtbaren Auswertung des statistischen Materials zu gelangen. Wir versprechen uns von diesen Arbeiten sehr viel und werden über die Erfolge dieser Bemühungen noch berichten.

Aufbewahren der Lohnabrechnungen.

Bei den diesjährigen Steuererstattungsanträgen beim Finanzamt entstehen trotz der Jahresverdienstbescheinigungen, die der Arbeitgeber jedem Arbeiter aushändigen muß, Schwierigkeiten für die Arbeiter. Da das Finanzamt aus den Jahresendbeträgen nicht erschöpfend die gestellten Erstattungsanträge beurteilen kann, müssen in vielen Fällen die Steuerzahler einen besonderen Nachweis über die Steuereinhaltungen in den einzelnen Monaten beibringen. Hierdurch entstehen nicht nur dem Arbeitgeber Mehrarbeiten, sondern die Arbeiter selbst werden zu allerhand Lausereien veranlaßt.

Wir händigen nun regelmäßig jedem Arbeiter eine korrekte Lohnabrechnung aus, aus der alles Nähere, auch für das Finanzamt, zu ersehen ist. Bei evtl. Vorlage dieser Abrechnungen erkennt das Finanzamt diese als ordnungsmäßige Unterlage für die Beurteilung der Steuererstattung an.

Eine Aufbewahrung dieser Lohnabrechnungen empfehlen wir der Belegschaft aus den angeführten Gründen dringend.

Das Lohnbüro.

Die Wahlkurse der Werkschule.

Die Wahlkurse haben sich bis heute gut bewährt. Es ist ein regelmäßiger Besuch und große Teilnahme an den Vorträgen festzustellen. Verschiedentlich gelangten Wünsche um Ausdehnung der Kurse auf andere Gebiete des Fachwissens und der Allgemeinbildung zu unserer Kenntnis. Wir haben den Gedanken, diese Wahlkurse auch für unsere junge Kaufmannschaft der Hütte auszudehnen und haben bereits mit einzelnen für die Abhaltung der Kurse von der Hütte in Frage kommenden Herren Rücksprache genommen.

Wir hoffen, daß diese Veranstaltungen immer mehr Eingang und Anteilnahme finden. Noch vieles läßt sich in dieser Richtung bieten. Als Hindernis steht einstweilen noch die Ueberlastung der in Frage kommenden Herren im Wege. Falls sich hier eine Lösung findet, dürfte die Erweiterung der Kurse gewährleistet sein.

Tausche meine 5 Zimmer-Werkswohnung

gegen eine 3—4 Zimmer-Wohnung, in Bumke.

Podsiadlowski, Udostr. 15 pat.

Wer tauscht eine 3 Zimmer-Werkswohnung

in Bumke gegen eine gleiche, auch Privat, in Bumke oder Ueckendorf.

Wasmuth, Kesselstr. 25 pat.

Wohnungstausch

Essen — Gelsenkirchen.

Wer tauscht eine 4 Zimmerwohnung, Essen-West, Euerstr. 4, geg. eine gleiche (mogl. Werkswohnung) in Gelsenkirchen.

Herm. Weber.

Tausche meine 2 gr. abgeschl. Zimmerwohnung

in Schalke, gegen eine 3—4 Zim.-wohn. in Bumke oder Hüllen (Werkswohnung bevorzugt.)

Herdstr. 65.

Wohnungstausch.

Abgeschl. (5 Zimmer privat) im Mittelpunkt der Stadt, mit elektr. Licht und Gas gegen abgeschl. Wohnung (4 Zimmer-Werkswohnung) zu tauschen gesucht.

Schriftl. Angeb. an FH Wannerstr. 170.

Tausche meine kl. Drei-Zimmer-Wohnung

in der Nähe vom Hauptbahnhof, gegen eine 3—4 Zimmerwohnung, gleichwo, mögl. Altstadt, Privat- od. Werkswohn.

Schriftliche Angebote unter S 16.

Schneidermeisterin sucht eine

4-5 Zimmerwohnung

Biete eine 2 große Zimmerwohnung und eine Mansarde, 1. Etage, Nähe Hochöfen. Umzug wird vergütet. Dasselbst ein gut erhaltener Gasofen zu verkaufen.

Zu erfragen: Wannerstr. 170.

Habe zwei gut
möbl. Zimmer
an Herrn oder bessere Handwerker zu
vermieten.

Richardstraße 23.

1 möbl. Zimmer
zu vermieten.
Schützenstr. 16.

Saubere Schlafstelle
zu vermieten.
Westfalenstr. 29, II. Etg. rechts.

Fast neuer
Tiefbauherd
und 3 Bd. vom „Maschinenbau“ (Ing.-
Georg) zu verkaufen.
M. Ruhl, Wannerstraße 243.

1 Laute
gut erhalten billig abzugeben.
Wilhelm Wiegand, Preußenstr. 49.

Fast neuer

Kinderwagen

billig zu verkaufen.
Otto Gutzeit, Kronprinzenstraße 55

Zwei fast neue

Cutaways

1 Paar gute Bergstiefen, Größe 41 so,
wie „Englisch“ Selbunterricht Methode
(Toussaint-Langenscheid) billig zu verk.
Naheres bei der Schriftleitg. Wanner-
straße 170.

Radio- Artikel

— vorrätig —

**H. Dorlöchter,
Hüllen,
Westfalen-Str. 16
Fernruf 3469.**

Schweine- Kleinfleisch

Postkolli nett. 9 Pfd. M.
4.20 3 u. 50 Pfd. Bahn-
kübel p. Pfd. M. 0.45.
Schweinsköpfe dick
durchw. fleisch Backe.
Postkolli nett. 9 Pfd. M.
5.30 9 Pfd. roter Kug. I.
Käse M. 4.60 9 Pfd. Dan.
Schweizerkäse M. 10.70.
200 St. Harzerkäse M.
4.40 ab Norderf. Nachn.
**Carl Ramm, Norderf.
(Holst.) 169
A**

Reichstund der Kriegsbeschädigten und Kriegsinvaliden

Am Sonntag, dem 26. d. Mts., abends 6 Uhr großes

KAPPENFEST
bei Reitemeier, Wannerstraße

JAZZ-BAND-KAPELLE

Jubel!

Verlängerte Polizeistunde.

Trubel!

Der kleine Rat.

Rheinisch-westfal. Verband für technisch-wissenschaftliche Vorträge.
Vereinigung zur Förderung technisch-wissenschaftl. Vorträge im westl. rheinisch-westfälischen
Industriegebiet (TWV-West).

Vorlesungsplan für das Winterhalbjahr 1926.

Gruppe VI. Hüttenwesen. Technologie.

Essen,
Bergschule

Donnerstag,
10. März, 7^{1/2}-9 Uhr
1 Doppelstunde

Die Wärmebehandl.
der Stähle in den
Zechenschmieden
(mit Lichtbildern)

Ober-
ingenieur
Feist,
Essen

0.50 M

Westfalen-Drogerie Theo Schürmann

Ecke Westfalen- u. Friesenstraße
**Eröffnung meiner neu eingerichteten
eigenen Kaffeerösterei**

Schürmann's Kaffee ist ein Hochgenuß,
Er lindert Ärger und Verdruß!

Schürmann's Karlsbader	1 Pfd. 4.40 Mk.
" Hotel Mischung	" 4.00 "
" Mocca	" 3.60 "
" Hausmarke	" 3.20 "
" Santos	" 2.80 "
" Haushalt-Mischung	" 2.60 "
" Konsum	" 2.20 "
Schürmann's Misch-Kaffee Sorte I	1 Pfd. 0.90 Mk.
" " " Sorte II	" 1.20 "
" " " Sorte III	" 1.80 "

Täglich frisch geröstet
Drogen Spirituosen

**Achtung,
Auto- und Motorradsportler!**
Einen fast neuen Kombinationsanzug
billig zu verkaufen.
Wilhelm Trawny, Neuhäuserstr. 31 II.

Majolika-Tiefbauherd
mit Aufsatz, sowie ein Mantelofen billig
zu verkaufen.
Hoffmann, Elfenstr. 1, II. Etage.

**Fahrräder, Nähmaschinen,
Sprechapparate
Bequeme An- und Abzahlung**
Special Rennmaschine „Diamant“
Neue Fahrräder Freilauf mit Rücktritt
von 60 Mk. an
**F. Roth, Gelsenkirchen,
Hochstr. 70.**

Herde, Öfen
und alle
Haushaltswaren
kaufen Sie gut und billig bei
W. Dietz, Inh.: H. Schlatholt
Bismarckstr. 66, am Stern

Sämtliche Musikinstrumente

kaufen Sie am besten beim

Fachmann.

Gelsenkirchen **A. Aurisch** Buer, Erle
Vereinsstr. 33 Knappenstr. 8.

1 guterhalt. Küchengerät

110x75 cm, mit Nickelschliff und
Ofenrohr, sehr preisw. abzugeben.

Alters- u. Invalidenwerk, G.m.b.H.
Gelsenkirchen, Wannerstraße 306.

In Bulmke und Hüllen sind noch einige Ländereien zu verpachten

Reflektanten wollen sich bei der
Kolonieverwaltung melden.

Dr. Rumeys Wachholdersaft

vorzüglich bewährtes, von der Natur selbst geschaffenes
Mittel zur Reinigung des Blutes, Regelung der Ver-
dauung u. Erneuerung der Säfte.
Bei Störungen der Verdauungsorgane, Blähungen,
Magen-, Darm-, Leber- und Gallenbeschwerden mit
Erfolg angewendet. Regt besonders die Nierentätig-
keit an und ist bei Nerven- und Blasenleiden sowie
Rheumatismus ein vorzügliches, unschädliches und
natürliches Linderungsmittel. Eine Wachholdersaft-
kur ist jedem zur Auffrischung nur zu empfehlen.
Preis eine Flasche 1,25 Mk., 3 Flaschen 3,50 Mk.

Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung.
Bei Bestellungen über 5 Mark erfolgt portofreie
Zusendung. Ausführliche Preislisten kostenlos.

**Chemisch-technische Gesellschaft
VON MALOTTKI & CO.**
Berlin NW 40, Reichstagsufer 1
Postscheckkonto 24633

Städtische Veranstaltungen in der Stadthalle

Freitag, den 25. Februar, 8—10 Uhr:

Lieder-Abend

des schwedischen Volksliedersängers **Sven Schölander.**

Begleitung: Schwedische Laute 1798.

Eintrittspreise: 2.— Mk., 1.— Mk., 0.50 Mk. Keine Schülerkarten.

Donnerstag, den 3. März, 8—10 Uhr:

Tanz-Abend

der **Rutholph Laban-Kammerlantz Bühne.**

Eintrittspreise: 3.— Mk., 2.— Mk., 1.— Mk.

Für Schüler: 1.50 Mk., 1.— Mk., 0.50 Mk.

Näheres siehe Tageszeitungen.

Kartenvorverkauf: Städtisches Theaterbüro (Hans-Sachs-Haus, II. Geschoss) Als-
berg (Sammelkasse), Huer (Neumarkt 5), Verkehrsverein (Kirchplatz 7), Gustav Cärsch
& Co. (Bahnhofstraße), Reddemann (Schalkstraße 186), Dickhöner (Bismarckstraße
91), Musikalienhandlung Posner, Seilhorststr. 3 und an der Abendkasse in der
Stadthalle.

Hütten-Zeitung
Schalter-Bereich
Bereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



Unsere Zeitung erhält doppelten Wert,

wenn die einzelnen Ausga-
ben gesammelt und aufbe-
wahrt werden; die eine reiche
Fülle wertvollen und inter-
essanten Stoffes enthaltenden
Blätter ergeben mit der Zeit
ein anregendes Nachschlage-
werk für jedermann.

Die nebenstehend abge-
bildete Sammelmappe kann
zum Preise von 1.30 Mark
bei den Zeitungsausgabe-
stellen bestellt werden.